

Stefan Gönheimer

Das Praxis- und Unterrichtsprojekt COMPASSION als Beitrag zur Umsetzung des Erziehungsauftrags Katholischer Schulen



Als Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses stellten die deutschen Bischöfe im Jahr 2009 auf 45 Seiten die Qualitätskriterien für Katholische Schulen vor. Auf den folgenden Seiten soll herausgestellt werden, dass das COMPASSION-Projekt, das in der Schultiftung der Erzdiözese Freiburg entstand und in den letzten Jahren über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung gefunden hat, einen Beitrag zur Profilierung und zur Umsetzung der Qualitätsanforderungen Katholischer Schulen leisten kann.

Wertorientierter Unterricht und zweiwöchiges Praktikum in einer sozialen Einrichtung, das sind die beiden Eckpunkte des Praxis- und Unterrichtsprojekts COMPASSION, mit denen es in besonderer Weise in der Lage ist als Erziehungskonzept Wirkungen zu entfalten.

„Der Lehrer lehrt die Kinder fein Gott lieben, menschenfreundlich seyn.“

Dieser kurze Text entstammt nicht einem alten Katechismus, sondern mit diesen zwei Zeilen führt ein 1793 erschienenes deutsches Lehrbuch mit dem Titel „Schule des Vergnügens“ den Buchstaben L,I ein (Schiffer 1998, 90, siehe Seite 18). Die hinzugefügte kolorierte Zeichnung zeigt inmitten eines Gartens einen Lehrer mit seinen drei Schülern. Ein freundlicher, individueller Unterricht im unmittelbaren Kontakt zwischen Lernenden und Lehrenden vollzieht sich im Freien, als Klassenzimmer dient eine Gartenlaube.

Dieses Idealbild des 18. Jahrhunderts arbeitet mit einer pädagogisierten Umschreibung des doppelten Liebesgebots aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 22,34ff.). Es erscheint gleichsam als Kurzfassung wesentlicher Aspekte des in den Qualitätskriterien für Katholische Schulen formulierten Erziehungsauftrags. Der Auftrag der Schule ist demnach nicht allein der Unterricht, die Instruktion und Vermittlung von

Wissensbeständen der einzelnen Unterrichtsfächer, sondern auch die Frage christlicher Lebensorientierung und -gestaltung. In einer Schule, die sich solche Ziele setzt, wird natürlich gelernt, fachlich gegliedertes und unter Anwendung der Fachmethoden erhobenes Wissen stehen auf dem Lehrplan. Und die Präsentation solcher Wissensbestände ist das, was Schule gut kann, und so wird sie von außen auch zumeist als leistungsfähig eingeschätzt. Die im Rahmen des PISA-Umfelds unternommenen Anstrengungen sollen und wollen genau diese Ebene von Schule stärken. Ein Blick in die in der Schule eingesetzten Lehrwerke aber zeigt, dass die Entwicklung und Förderung der Gottes- und Nächstenliebe sich dagegen nicht auf dem Weg der Lehrbucharbeit bewerkstelligen lässt.

Nimmt man die Illustration aus dem 18. Jahrhundert ernst, dann vollzieht sich die Entwicklung prosozialer Dispositionen in der personalen Begegnung, in der Reflexion und Entscheidung als Grundlage für individuell zu verantwortendes Handeln.

COMPASSION – dem Anderen begegnen

Vor nunmehr 15 Jahren hat der damalige Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Dr. Adolf Weisbrod, in dieser Reihe den Entwurf für ein Projekt vorgestellt, das die Katholischen Freien Schulen speziell profilieren und an den aktuellen Bedürfnissen unserer Gesellschaft ausrichten soll (Weisbrod 1994). Der Projekt-Titel COMPASSION drückt seine Zielrichtung aus. Von John F. Kennedy als Begriff zur Beschreibung eines Handlungsideals der amerikanischen Gesellschaft eingeführt, hat Willy Brandt das Wort als „Mitleidenschaft“ übersetzt. Das Praxis- und Unterrichtsprojekt COMPASSION zielt auf den Aufbau sozialverpflichteter Haltungen. Es ist eine Initiative zur Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements, das die Freien Katholischen Schulen bzw. ihre Träger in die Gesellschaft einbringen wollten.

Das COMPASSION-Projekt wurde seitdem an immer mehr und nicht nur an den Schulen der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, sondern auch an vielen anderen kirchlichen und staatlichen Schulen in Deutschland und dem näheren europäischen Ausland eingeführt. Dazu haben sich Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Schulleitungen an einen Tisch gesetzt und die Frage der Durchführung eines sozialen Praktikums mit unterrichtlicher Einbettung diskutiert. Wichtig ist, dass die Entscheidung für das Projekt gemeinsam getragen wird. So öffnen sich unsere Schulen einerseits auf soziale Lebenswirklichkeiten hin, die in der Schule normalerweise nicht vorkommen, auf das Leben von Menschen in Altenheimen, von Flücht-

lingen, Obdachlosen, von Menschen mit Behinderungen. Die Praktikantinnen und Praktikanten lernen helfende, in der Kooperation mit Caritas und Diakonie, häufig kirchliche Organisationen kennen, auf die die Kinder und Jugendlichen selbst zumeist nicht angewiesen sind und mit denen sie auch sonst nicht in Kontakt kommen. In diesen Organisationen arbeiten Menschen, deren Engagement sie bewundern oder deren Handeln sie ablehnen. Sie erleben positive oder negative Vorbilder und die Bedingungen, unter denen im sozialen Umfeld gearbeitet wird. Die Schülerinnen und Schüler leisten den praktischen Einsatz gemeinsam als Klasse bzw. Jahrgangsstufe und gewinnen damit innerhalb einer pluralistisch segregierten Gesellschaft einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund, der wiederum für den Unterricht fruchtbar gemacht werden kann. Soweit die Perspektive auf die COMPASSION-Schüler.

Indem andererseits bei der Implementierung des Projekts sich Eltern an entscheidender Stelle gefragt erfahren, Eltern im Gespräch mit den betreuenden Lehrerinnen und Lehrern und als Kontaktpersonen zu helfenden Einrichtungen selbst zum Gelingen des Projekts beitragen, wird bei COMPASSION greifbar, was unter dem Begriff der Erziehungspartnerschaft verstanden werden kann. Nach Rückmeldungen vieler Eltern ist das Praktikum mit seinen Erfahrungen ein wichtiger Impuls für das wertorientierte Gespräch innerhalb der Familie. Begleitende Untersuchungen haben die Bedeutung der Haltung des familialen Umfelds für die Entwicklung der Wertorientierungen im Rahmen des COMPASSION-Projekts bei den Jugendlichen hervorgehoben. (Kuld/Gönnheimer 2000, 92ff.)

Im Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden bietet das COMPASSION-Praktikum schließlich Lehrkräften die Möglichkeit in der Begegnung mit den Praktikanten, ihre Schülerinnen und Schüler in ganz anderer Weise wahrzunehmen, indem sie in der Sozialberatung, in der Bahnhofsmision, im integrativen Kindergarten an den Jugendlichen Persönlichkeitsfacetten erleben, die für sie im Unterricht nur eher zufällig greifbar werden. Nach der Aussage der Pädagogen und der Praktikanten kehren sich in diesen Begegnungen die Rollen der Belehrenden und Belehrten oftmals um. Die Jugendlichen machen im zweiwöchigen Praktikum Erfahrungen und gewinnen Einsichten, die sie den Lehrkräften mitteilen und diese wiederum können echte Fragen stellen, deren Antworten sie nicht bereits vorher durchdacht haben. Das COMPASSION-Praktikum unterstützt durch die Öffnung von Schule somit ganz verschiedene Aspekte der Verwirklichung der Qualitätskriterien.

COMPASSION – eigene Werthaltungen entwickeln

„Der Lehrer lehrt die Kinder fein Gott lieben, menschenfreundlich seyn.“ Wenn man dieses didaktische Ziel auch als Ziel einer Katholischen Schule ernst nehmen will, dann stellt sich damals wie heute die Frage nach den Voraussetzungen der Möglichkeit seiner Erreichung. Wie geht das? Wie kann eine Schule die Kinder und Jugendlichen Nächstenliebe lehren? Diese zentrale Frage einer sich christlich verstehenden Pädagogik ist aber keine rein schulische, denn neben den Lehrerinnen und Lehrern streben außerhalb der Schule auch viele Eltern dieses Ideal an.

Vielleicht gäbe das oben zitierte Werk aus dem 18. Jahrhundert dazu auch konkrete methodische Hinweise, doch die Frage, ob sie auch heute noch umsetzbar wären, soll hier gar nicht thematisiert werden. Vielmehr ist pädagogisch zu fragen, ob die Herstellung von COMPASSION – verstanden als Mitleidenschaft – die Möglichkeiten von Schulen nicht grundsätzlich überfordert, d.h. ob sie, wenn Schule denn wüsste, wie prosoziale Dispositionen geschaffen werden können, diese Methoden denn auch einsetzen sollte. Wenn Kinder und Jugendliche damit ein außengesteuertes Produkt würden, dann wäre das doch gegen die menschliche Freiheit gerichtet.

Das COMPASSION-Projekt als schulisches Unternehmen begegnet diesen Bedenken allerdings schon in seiner Grundanlage. Das augenfällige ist in der Gesamtanlage sicherlich das Praktikum, das sich in Schüleraussagen und in Bildern leicht für Außenstehende kommunizieren lässt. Das schulisch relevantere ist jedoch die unterrichtliche Seite des Konzepts. Die ausdrücklich vorgesehene Verbindung des in den Rahmen erlebnispädagogischer Maßnahmen einzuordnenden Praktikums außerhalb der Schule mit einem Unterricht in den Schulräumen, in dem nicht nur das Erlebte zum Thema gemacht, sondern gewonnene Einsichten reflektiert oder gerade erst auf den Begriff gebracht und in Worte gefasst werden können – das ist die eigenständige Besonderheit dieses Programms mit dem Namen COMPASSION.

Die Praktikantinnen und Praktikanten sollen einen Einblick in die Lebenswirklichkeit von Menschen in sozialen Einrichtungen gewinnen. Sie sollen nicht durch das Erlebte gefangen werden. Auch deshalb bleibt das COMPASSION-Praktikum mit zwei Wochen relativ kurz. Nächstenliebe kann sicher auch durch das Angerührtsein, das Erleben von Menschen in sozialen Notlagen entstehen, aber schon das neutestamentliche Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25ff.) zeigt, dass das nicht so sein muss, weil Menschen angesichts der Not anderer nicht automatisch Hilfsbe-

reitschaft zeigen. Das COMPASSION-Projekt will bei Schülerinnen und Schülern nicht einfach Gefühle wie Mitleid oder Nächstenliebe erzeugen, auch wenn das im Praktikum oft der Fall ist. „Gefühle wechseln. Gefühle kommen und gehen. Für seine Gefühle ist ein Mensch vor allem nicht verantwortlich zu machen.“ (Kuld 2003, 23)

Unterricht in den verschiedenen Fächern soll dafür Sorge tragen, dass COMPASSION als Nächstenliebe nicht einfach als sachlicher Input vermittelt wird wie beispielsweise die Endungen des französischen Imperfekts. An einem Projekt, das letztlich allein auf die Rezeption und die Internalisierung vorgegebener Werte hinausliefe, wäre „zu bemängeln, dass eigene und unter Umständen abweichende Werturteile und Normbedingungen nicht mehr zugestanden werden“ (Rekus 1993, 153). Wenn im Unterricht Fragen der Begründung prosozialen Handelns aufgeworfen werden, verschreibt sich das COMPASSION-Projekt der Idee der praktischen Vernunft. Das Wissen um soziale Sachverhalte allein bedeutet noch nichts. So führt die Nachricht einer Flutkatastrophe nicht zwangsläufig dazu, dass für die davon betroffenen Menschen Geld gespendet wird. Oder die Information, dass in Deutschland gerade Kinder besonders von Armut betroffen sind, senkt nicht die Mietpreise für größere Wohnungen. Für die Schule bedeutet dies, dass die Präsentation von Fakten allein ein bestimmtes Handeln nicht zu motivieren vermag. Aber dennoch stellt das Wissen um solche Sachverhalte eine unerlässliche Voraussetzung für verantwortetes menschliches Entscheiden und Handeln dar. Deshalb legten die Initiatoren des COMPASSION-Projekts die Verbindung des sozialen Praktikums mit dem Unterricht an. Das Praktikum wird die Anschaulichkeit ethischer Fragestellungen fördern und durch die soziale Praxissituation selbst Fragestellungen aufwerfen. Der Unterricht der verschiedenen Fächer selbst kann z. B. die Frage nach dem Sinn und den Grenzen naturwissenschaftlichen Fortschritts, der Dimension des Sozialstaates oder der Mitmenschlichkeit an sich aufwerfen, im Deutschunterricht kann dies anhand von G. E. Lessings Überlegungen zum Mitleid, im Lateinunterricht in der Reflexion über den Begriff der *humanitas* geschehen (vgl. dazu Kuld/Gönnheimer 2004). Das heißt, dass das Praktikum sicherlich explizit zum Thema in der Schule gemacht werden kann, aber vor allem an solchen Unterricht gedacht ist, der die Möglichkeit der Reflexion auf Fragen des Menschseins ausdrücklich vorsieht. Wenn ein Schüler, der sein Praktikum in einer Flüchtlingsberatungsstelle geleistet hat, formuliert: „Jetzt achte ich mehr auf die politischen Situationen in der Welt, um Nachrichten (Fernsehen) mehr mitzerleben, zu verstehen.“ (Gönnheimer 2004, 25), dann zeigt dies einerseits die Chance, die daraus für politische Bildung entsteht. Die Aussage kann



„Der Lehrer lehrt die Kinder fein...“

andererseits aber auch als Beleg dafür gelten, dass die Aufmerksamkeit des Schülers keine allgemeine, sondern eine auf das Miteinander der Menschen gerichtete ist.

Dem COMPASSION-Projekt geht es nicht um Konditionierung, sondern um die vernunftgeleitete Reflexion sozialer Werte aufgrund von Wissensbeständen. Dabei geht es nicht wie sonst häufig in der Schule um „richtig“ und „falsch“, sondern um die Überzeugung durch das bessere Argument. Solches Lernen, das um Handlungsorientierung ringt, versteht Lehrende und Lernende als Lehr- und

Lerngemeinschaft. Lernende und Unterrichtende können sich so auf einer personalen Ebene begegnen, denn auch die geschickter vorgetragene und durch Lebenserfahrung bestärkte Position kann frei angenommen werden, also auch überzeugen oder eben auch abgelehnt werden.

Eine Schule, in der so gestalteter Unterricht verwirklicht wird, eine Schule, deren Unterricht mit Bedacht die reine Instruktion übersteigt, nutzt das Vorbild und den Dialog als diejenigen Erziehungsmittel, die den Lernenden ihre Freiheit belässt, ohne sie im Fragen nach Handlungsorientierung alleine zu lassen. Lehrerinnen und Lehrer führen im begründeten Dialog die Möglichkeit subjektiv verantworteter Lebensführung vor. In ihrem unaufdringlichen Beispiel selbst und auch und gerade in der Möglichkeit der Abgrenzung zu den argumentativ begründeten Antworten der Erwachsenen besteht die Hilfe für die vor die Frage nach Handlungsorientierung gestellten Schülerinnen und Schüler. Das COMPASSION-Projekt will diesen Prozess, der sich sicher an vielen Stellen in den Schulen immer wieder vollzieht, nicht dem Zufall überlassen oder an eine Instanz außerhalb der Schule delegieren, sondern macht ihn ausdrücklich zum Teil des Schulprogramms.

So gestalteter bildender Unterricht will auf der Basis von Wissen ethische Reflexion und freie Entscheidung auf personal verantwortetes Handeln hin anregen, aber nicht einfach wünschenswerte Vorgaben durchsetzen.

„Schule des Vergnügens“, 1793

COMPASSION – ein Beitrag zur Profilierung Katholischer Schulen

Wie also kann das COMPASSION-Projekt dazu beitragen, den spezifischen Auftrag Katholischer Schulen umzusetzen? Hier sind zusammenfassend vor allem die folgenden Punkte zu nennen:

Das COMPASSION-Praktikum motiviert Schülerinnen und Schüler wie Lehrerinnen und Lehrer den Weg der Werteerziehung zu beschreiten:

- Es gibt der Idee der gegenseitigen Achtung und der Solidarität einen eigenständigen Erfahrungsraum.
- Es liefert einen Impuls zur Verwirklichung des Postulats des sozialen Engagements und der Solidarität in der Einen Welt.
- Der COMPASSION-Unterricht verankert die Wertorientierung als Aufgabe aller Fächer in der Schule.
- Das COMPASSION-Projekt stärkt den Gedanken der Erziehungsgemeinschaft in den Schulen durch das Gebot der Mitmenschlichkeit als gemeinsames Ziel von Eltern und Unterrichtenden.
- Das COMPASSION-Projekt prägt die Schulen als Lebensraum, in denen Schülerinnen und Schülern die Freiheit der Entscheidung gelassen wird, sie aber gleichzeitig in ihrer Suche nach Wahrheit begleitet werden.

Verwendete Literatur:

Gönnheimer, Stefan, Schule als Verantwortungsgemeinschaft, in: Pädagogik 5/2004, 24-26.

Kuld, Lothar u. Gönnheimer, Stefan (2004), Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Praktikum und Unterricht in den Sekundarstufen I und II, Donauwörth.

Kuld, Lothar u. Gönnheimer, Stefan (2000), Compassion. Sozialverpflichtetes Handeln, Stuttgart.

Kuld, Lothar (2003), Compassion – Raus aus der Ego-Falle, Münsterschwarzach. Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009.

Rekus, Jürgen (1993), Bildung und Moral. Zur Einheit von Rationalität und Moralität in Schule und Unterricht, Weinheim.

Schiffer, Horst (1998), Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart.

Weisbrod, Adolf (1994), Compassion - ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens. Menschsein für andere, in: Engagement 2-3/1994, 268-307.